

Hotz, Karl

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **76 (1958)**

Heft 14: **Sonderheft zur Mustermesse Basel, 12.-22. April 1958**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Lichtsignal auf. Dieses besteht aus einer beschrifteten Drucktaste, so dass sofort festgestellt werden kann, wo sich die Störung befindet. Gleichzeitig ertönen im Heizraum, in der Abwartwohnung und im Büro der heiztechnischen Abteilung akustische Signale.

Der grosszügige Ausbau dieser Heizanlage dient ausschliesslich zu Demonstrationszwecken. Für normale Grossheizanlagen könnte ohne nennenswerte Einbusse an Automatik vieles vereinfacht werden. Es hätte keinen Sinn, zu verschweigen, dass der finanzielle Aufwand für die volle Automatisierung einer Heizanlage von dieser Grössenordnung (Kesselleistung 375 000 kcal/h) unwirtschaftlich gross ist. Die etwas überdimensionierten baulichen und technischen Anlagen sollen lediglich Möglichkeiten für die Automatisierung wesentlich grösserer Heizzentralen demonstrieren. Der hierzu nötige Aufwand bliebe bei Grossanlagen etwa gleich, wobei nur die Leistung des oder der Heizkessel dem erhöhten Wärmebedarf anzupassen wäre. Der Kostenanteil für die Automatisierung der Beschickung und Entschlackung bei Grossanlagen würde entsprechend kleiner.

Adresse des Verfassers: Ing. M. Suter, Gartenstr. 93, Basel.

Mitteilungen

Industrielle Messungen mit Hilfe der Isotopentechnik. An der Mustermesse Basel zeigt Landis & Gyr interessante Beispiele dieser Technik, so die berührungslose Niveau-, Füllstands- und Dichtemessung. Mit einer Strahlungsquelle und einem Detektor kann der Füllstand eines Behälters ständig überwacht und gemessen werden, ohne dass irgendeine Berührung stattfindet. Diese Messmethode ist bei flüssigen Medien am Platze, bei denen beispielsweise infolge des Druckes oder einer grossen Korrosionsanfälligkeit eine Ueberwachung mit konventionellen Mitteln unmöglich ist. Auch bei der Ueberwachung der Füllung und Entleerung von Schüttgutbehältern, die Kohle, Zement, Schotter usw. enthalten, wird die berührungslose Messung und Ueberwachung mit Erfolg angewendet. Die berührungslose, automatische Ueberwachung eines vorgeschriebenen Flächengewichts von Walzprodukten, insbesondere von Papier- und Kunststoff-Folien, während des Produktionsprozesses mit Hilfe radioaktiver Strahlen stellt eines der erfolgreichsten industriellen Anwendungsbeispiele der modernen Isotopentechnik dar. Die Anlage besteht aus einem oder mehreren Messarmen und dem Mess-Schrank. Im Messarm befindet sich eine radioaktive Strahlenquelle, welche das Messgut mit Betastrahlen durchstrahlt. Auf der gegenüberliegenden Seite des Messguts befindet sich eine Ionisationskammer als Detektor. Der Strom dieser Messkammer wird mit dem Strom einer steuerbaren Kompensationskammer verglichen und die Differenz dem Verstärker zugeführt. Der Mess-Schrank enthält den Hauptverstärker, den Sollwertgeber (der auch ausserhalb des Mess-Schranks z. B. in der Nähe der Mess-Stelle untergebracht werden kann), ein Registriergerät, eine Toleranzüberschreitungsanzeige oder auswechselbar einen Regelverstärker, der auf die Steuerung des Walzenstellmotors einwirkt und damit eine vollautomatische und kontrollierte Produktion ermöglicht. Die Messgenauigkeit beträgt $\pm 1\%$, die Regelgenauigkeit ebenfalls $\pm 1\%$. Um übereinstimmende Anordnungen für das Mess- und das Kompensationsystem zu erreichen, kann in den Strahlengang der Kompensationskammer eine Vergleichsfolie eingesetzt werden. Messarme sind in verschiedenen Längen erhältlich. Dementsprechend kann auch an verschiedenen Stellen der Messgutbahn das Flächengewicht gemessen oder die Toleranz überwacht werden.

Der Isolationsanstrich «Afratar» ist von der seit mehr als 50 Jahren auf dem Gebiete des Bautenschutzes spezialisierten Firma Siegfried Keller & Co. in Wallisellen hauptsächlich für die Isolierung von Fundamenten entwickelt worden. Dank besonderen Zusätzen bietet er eine wesentlich verbesserte Widerstandsfähigkeit gegen die Beanspruchung durch aggressives Wasser, Rauchgase usw. Sein besonderer Vorteil liegt darin, dass mit einem einzigen Afratar-Anstrich eine grössere Schichtdicke erzielt wird als mit zwei Anstrichen nach dem herkömmlichen System. Trotzdem lässt sich Afratar eher leichter als die bisher üblichen Schwarzlacke verarbeiten. Dies kommt daher, dass er thixotrop ist, d. h. er hat wohl anscheinend eine dicke, sahnige Konsistenz, verflüssigt sich jedoch

unter der Anstrichbürste und lässt sich rasch, geschmeidig und leicht auftragen. Thixotrope Anstriche bieten ausserdem den Vorteil, dass sie auch bei sehr dickem Auftrag nicht ablaufen. Im Gegensatz zu den bereits bisher bekannten, sogenannten Dickanstrichen benötigt Afratar keine besondere Grundierung. Auch dient das selbe Erzeugnis für Anstriche über und unter der Erde, über und unter Wasser und ergibt in jedem dieser Fälle den gleich homogenen und glatten Ueberzug. Afratar kann ohne weiteres auch auf frischen Beton aufgetragen werden. Dank dieser Vorzüge ist Afratar weitgehend «foolproof» und kann auch von weniger geschulten Arbeitskräften verarbeitet werden. Beim einmaligen Anstrich in denjenigen Fällen, wo man bisher zwei dünne Anstriche aufgebracht hat, sind Streichfehler ausgeschlossen, weil sie sofort sichtbar werden. Bei stärkeren Beanspruchungen genügen zwei Afratar-Anstriche, welche eine Schichtdicke ergeben, die vier Anstrichen mit den bisher üblichen dünnen Schwarzlacken entspricht. Die durch Einsparung von Arbeitsgängen entstehende Zeitersparnis macht sich auch kostenmässig stark bemerkbar.

Glasfaserverstärkte, lichtdurchlässige Well- und Flachplatten. Glasfaserarmierte Baustoffe — im besonderen lichtdurchlässige Wellplatten — befinden sich seit mehreren Jahren auf dem Markt und haben sich dank vorzüglichen Eigenschaften ständig zunehmenden Absatz gesichert. Diese Bauplatten bestehen aus einem transparenten Kunststoff und Glasfasern. Dank der Glasfaserarmierung weisen die Platten hervorragende Werte in bezug auf Bruch, Biegung, Zug und Druck auf. Der verwendete Kunststoff kann mit leuchtenden Farbstoffen transparent eingefärbt werden, wobei jede Abstufung möglich ist. Die fein verteilten Glasfasern verleihen dem Produkt eine lichtstreuende Wirkung. Die Lichtdurchlässigkeit glasfaserarmerter Platten bewegt sich zwischen 90 und 30 %, je nach Einfärbung. Die Rohstoffkombination Glasfasern/Kunststoff hat sich besonders in Form der lichtdurchlässigen Wellplatten in der Bewitterung bestens bewährt. Weder Sonnenlicht und Wärme noch Regen oder Hagel hinterlassen irgendwelche nachteiligen Wirkungen. Je nach Formgebung widerstehen diese Bauplatten hohen Belastungen. Eine Wellplatte normaler Stärke kann z. B. bis zu 1500 kg pro Quadratmeter belastet werden. Verschiedene Wellplatten-Fabrikanten stellen heute nebst der gewöhnlichen eine schwer entflammbare Qualität her. Diese ist dort einzusetzen, wo in bezug auf Feuergefahr besondere Vorschriften bestehen. Sie unterscheidet sich von der gewöhnlichen Ausführung insofern, als sie sich wohl noch entzünden lässt, aber nur so lange brennt, als das Material der Feuerquelle unmittelbar ausgesetzt ist. Der Entzug der Feuerquelle bringt das sofortige Auslösen der Flamme mit sich. Die Hersteller von glasfaserarmierten Baustoffen haben sich zum Verband GAB zusammengeschlossen; sein Sekretariat befindet sich in Zürich, Bahnhofstrasse 46.

Nekrologe

† **Karl Hotz**, Ingenieur. Es war für den Betriebschef der Heidener Bahn, Heinrich Hotz, in Heiden, keine Leichtigkeit, seinen vier Buben und der Tochter eine gründliche Ausbildung zukommen zu lassen. Aber mit seiner treuen Gattin Anna geb. Bänziger gab er ihnen eine vorzügliche Erziehung. In Heiden verbrachte der am 17. März 1889 geborene Karl mit drei Brüdern und einer Schwester glückliche Jugendjahre. Nach dem Besuch der Sekundarschule kam der begabte Knabe an die Kantonsschule nach Schaffhausen, wo er die Maturitätsprüfung ablegte. Seine Ausbildung zum Ingenieur holte er am Eidg. Polytechnikum unter den Professoren Rohn, Hennings und dem späteren polnischen Ministerpräsidenten Narutowicz. In die Zeit seiner Studienjahre fiel seine militärische Ausbildung zum Offizier; die Jahre des Ersten Weltkrieges erlebte er als Leutnant der Gebirgsartillerie. Da ihm das Studium dadurch erschwert wurde, war er jeweils in Bern und Lausanne und später 1½ Jahre in der Firma Wayss und Freitag in Stuttgart tätig. Die Zofingia vermittelte ihm einen Kreis lieber Freunde. Der stille Mann, der sonst nur seiner beruflichen Arbeit und seiner Familie lebte, besuchte in späteren Jahren gerne den Stammtisch der Altzofinger in St. Gallen, die den immer bescheidenen Freund und Farbenbruder lieb gewannen.



K. HOTZ

Ingenieur

1889

1957

Im Militärdienst in Thun lernte Karl Hotz seine zukünftige Gattin kennen. Als er in der Kreisdirektion IV der SBB in St. Gallen Arbeit gefunden hatte, verheiratete er sich 1923 mit Martha Weyermann. Gott anvertraute den Eheleuten einen Sohn und eine Tochter.

Nach Auflösung der Kreisdirektion IV gründete Karl Hotz 1926 mit Ing. A. Scheitlin das Ingenieurbureau Scheitlin & Hotz, das seinen Sitz im neuen Bahnhofgebäude von St. Gallen aufschlug. Mit unermüdlichem Fleiss gelang es, über die ersten Schwierigkeiten hinauszukommen, und Hotz erwarb sich das Vertrauen weiter Kreise, die sein berufliches Können und seine grosse Gewissenhaftigkeit zu schätzen

wussten. Als die Arbeit sich immer mehr vermehrte, wurde als dritter Inhaber A. Zähler in die Firma aufgenommen.

Oft vergingen Jahre, bis sich Karl Hotz einige Tage Ferien gönnte. Mit Freude nahm er aber regelmässig an den Generalversammlungen der G. E. P. teil, wo er diesen und jenen Bekannten aus seinen Studienjahren traf. — Im Herbst des letzten Jahres wurde er von der Grippe erfasst. Er wehrte sich dagegen, war er doch all die vielen Jahre nie einen Tag krank gewesen. Seine Kräfte aber waren aufgezehrt und langsam erlosch sein Lebenslicht. Am 7. November schlief Karl Hotz hinüber, der seinen Freunden ein stiller Weggenosse und seinen Mitarbeitern ein unermüdlich tätiger Teilhaber gewesen war.

† **Arnoldo Brenni.** Ein Nachruf mit Bild auf den 1888 geborenen, am 28. Dez. 1957 verstorbenen ehemaligen Leiter der Hochbausektion PTT in Bern ist erschienen im «Werk» 1958, Heft 3.

Buchbesprechungen

Das Buch vom Wenkenhof. Von *Alexander* und *Fanny Clavel-Respinger*, mit einem Vorwort von Carl J. Burckhardt. 240 S. 26 × 18,5 cm, reich illustriert. Basel 1957, Kommissionsverlag Helbing & Lichtenhahn. Preis geb. 34 Fr.

Der aus Lyon gebürtige Seidenfärber Alexander Clavel-Linder (1805 bis 1873) erwarb 1849 das Basler Bürgerrecht; er stellte als erster in Basel Anilinrot her und wurde durch weitere Erfindungen der Begründer der Basler chemischen Industrie; aus seinen Betrieben ist schliesslich die heutige CIBA hervorgegangen. Sein Enkel ist der Verfasser dieses Buches, und der Anlass zu dessen Herausgabe ist die grosszügige Stiftung des herrenmässigen Gutes «Wenkenhof» als Museum und für «wissenschaftliche, kirchliche, kulturelle, künstlerische, musikalische, humanitäre, gemeinnützige oder gesellschaftliche Zwecke, wobei in erster Linie die Wünsche des Regierungsrates von Basel-Stadt und des Gemeinderates von Riehen zu berücksichtigen sind.»

Erbaut wurde der stattliche Hauswürfel zu sieben Axen 1736 von J. H. Zaeslin, ursprünglich eingeschossig, als «Lusthaus» in einem französisch-regelmässigen Garten (vgl. «Bürgerhaus in der Schweiz», Basel, Bd. II, Tafeln 74 bis 77). Die heutigen Besitzer und Stifter haben das Gut reich ausgestattet und mit stilgerechten neuen Zutaten ergänzt: einem schmiedeisernen Gitter, flankiert von Bronzehirschen fast à la Fontainebleau, einer Gartenterrasse, einem Stallgebäude, einer Reithalle, in die man die Wiener «Spanische Hofreitschule» zu Gast laden konnte, einem Teich im Park usw.

Mit grosszügiger Offenheit werden in bunter Folge die sich in imposanten Dimensionen bewegendenden geschäftlichen Erfolge und auch die kriegsbedingten Krisen der sich über ganz Europa und Amerika erstreckenden Clavelschen Unternehmungen und Beziehungen geschildert, und daneben wird eine Hauschronik heiterer Erinnerungen ausbreitet, von der C. J. Burckhardt in seinem Vorwort mit Recht sagen kann, sie sei «ein noch in späten Zeiten wertvoller Beitrag zur Sitten-

geschichte». Wir sehen auf Farbtafeln die Porträts des Stifterpaares von der Hand mondäner Pariser Maler, M. und Mme. Clavel erscheinen in den verschiedensten Situationen und Kostümen, z. B. verkleidet als «Amor», als «Paradisaffe», auch als perfekter Herrschaftsdienstler oder enrubanné à la Louis XIV in der Rolle des Erbauers Zäslin — Wilhelm II. liebte es, bei analogen Anlässen als «Alter Fritz» aufzutreten. Wir sehen das Stifterpaar auf Besuch bei feudalen Bekannten in Ungarn, in Italien, bei Haniels in Baden-Baden, auch die Menu-Karten der Hochzeiten werden uns nicht vorenthalten. Als prominente Gäste erscheinen die Generäle Wille und Guisan, der bedeutende Diplomatenkopf von Carl J. Burckhardt, Erzherzog Eugen — «der Erzi» — und viele andere. Die in der Familie Clavel vererbte Pferde-Leidenschaft findet ihren Ausdruck u. a. in Schnitzeljagden, wir sehen die verschiedenen Equipagen mit den zugehörigen livrierten Kutschern, darunter einen fürstlichen Viererzug, auch das erste Auto von Papa Clavel-Merian, einen Renault 1905.

Dieses in mancher Hinsicht erstaunliche Buch bietet wirklich ein einzigartiges Kulturbild aus der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, gemischt aus französischen «belle-époque», baslerischen, wilhelminischen und «late victorian»-Elementen, und dies auf Grundlage der modernsten technisch-wissenschaftlichen und kommerziellen Entwicklungen — ein Bild, das infolge seiner Einzigartigkeit spezifisch baslerisch zu nennen man als Basler einige Hemmungen hat, obschon es auch wieder in dieser Mischung der Komponenten kaum anderswo zu lokalisieren wäre. P. M.

Betriebs- und Angebotskalkulation im Stahl- und Apparatebau. Von *Jakob Ruckes*. 167 S. mit 117 Tab. Berlin/Göttingen/Heidelberg 1957, Springer-Verlag. Preis geb. DM 27.60.

Das Werk gibt in über einhundert Tabellen die werkstattmässigen Kostenanteile bekannt, welche für die verschiedenen Operationen bei der Einzelanfertigung im Stahl- und Apparatebau vorkommen. Die in Stunden angegebenen Werte sind Mittel für eine zweckmässig eingerichtete Stahlbauwerkstatt. Je nach den vorhandenen Einrichtungen sind vom Angebots- und Betriebskalkulator bei der Anwendung der Tabellen Korrekturfaktoren anzubringen. Grundsätzlich sind die Tabellen in der Reihenfolge des zu erwartenden Arbeitsablaufes angeordnet. Die wichtigsten Gruppen sind: Vorzeichnen, Brennen, Scheren, Sägen, Lochen, Richten, Hobeln, Pressen, Abkanten, Bohren, Reiben, Gewindeschneiden, Walzen, Schmieden, Biegen, Zusammenbau, Nieten, Schweissen, Reinigung, Anstrich, Kontrolle und Abnahme. Die Tabellen mit den zugehörigen Hinweisen und Erläuterungen geben, sachlich angewendet, wertvolle Unterlagen für die Kalkulation.

W. Kollros, dipl. Ing., Luzern

Das Schweizerische Patentrecht. Band I. Von *Rud. E. Blum* und *Mario M. Pedrazzini*. 520 S. Bern 1957, Verlag Stämpfli & Cie. Preis geb. 79 Fr.

Der allgemeine Eindruck, den dieses Buch hervorruft, ist ausgezeichnet. Die Verfasser standen vor einer schwierigen Aufgabe, an die sie in überaus umfassender Weise herangetreten sind, behandelt doch der nun vorliegende erste Band ihres Kommentars zum Schweizerischen Patentrecht (drei weitere Bände werden folgen) nur die ersten 16 Artikel des BG betreffend die Erfindungspatente vom 25. Juni 1954, dessen Text mit demjenigen der Vollziehungsverordnung I vom 18. Oktober 1955 am Anfang des Werkes wiedergegeben ist.

Die Autoren haben sich nicht auf die Kommentierung der einzelnen Gesetzesartikel beschränkt. Sie treten auch an die grossen Fragen des Patentrechtes wie diejenigen der «Neuheit» (40 S.) und des «Technischen Fortschrittes» (60 S.) heran. Wenn sie erklären, dass sie es für richtig halten, Erfindungshöhe und schöpferische Leistung als Merkmale der Erfindung fallen zu lassen und das Qualifikationsproblem bezüglich des technischen Fortschrittes bloss durch die Anwendung einer «Bereicherungsnorm» negativ zu lösen, werden sie voraussichtlich nicht die mehrheitliche Zustimmung anderer Autoren und der Gerichte finden. Die Verfasser beweisen durch ihren Vorschlag aber eine schätzenswerte geistige Unabhängigkeit gegenüber der traditionellen Doktrin, und zugleich haben sie dadurch ihren Wunsch, eine Diskussion auf breiter Ebene auszulösen, ausgedrückt.

Die Beziehungen zwischen dem Patentgesetz und den Gesetzen über das Urheberrecht, die gewerblichen Muster und Modelle, die Fabrik- und Handelsmarken und den unlauteren